

Predigt am 25.03.2016 (Karfreitag)
TENEBRAE

I. „*Tenebrae factae sunt super universam terram...*“ Diese „Finsternis“ kennt die Johannes-Passion nicht. Hier ist Christi Leiden und Sterben schon ganz in das Osterlicht getaucht. Bei den sog. Synoptikern (Mt, Mk, Lk) aber heißt es in der lateinischen Sprache der Vulgata gleichlautend: „*Tenebrae factae sunt...*“ Ich habe diese Worte immer im Ohr, wie sie in **J.S. Bachs Matthäus-Passion** zu hören sind: „*Und von der sechsten Stunde an ward eine Finsternis über das ganze Land bis zu der neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesu laut und sprach: Eli, Eli, lama asabthani. Das ist: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!*“ Was für eine Finsternis: Die Gottesfinsternis! Die Finsternis aller Finsternisse! - Einer, der um diese Finsternis wusste und sie am eigenen Leib, in der eigenen Seele erfahren hatte, war **Paul Celan**. Am 20. April 1970 hat er sich in Paris in die Seine gestürzt und seinem verwundeten Leben ein Ende gemacht. Eine Spätfolge des Holocaust, wie **Ingeborg Bachmann**, seine schwierige Freundin, lakonisch meinte. Seine jüdischen Eltern waren im KZ ermordet worden. Ihr Schicksal identifizierte er mit dem tausendjährigen Leidensweg seines Volkes. Und in der (deutschen) Sprache der Mörder suchte er nach den „*tausend Finsternissen todbringender Rede*“ seinen utopischen, ortlosen Standort, suchte er nach Orientierung und Möglichkeit für sein Leben. **Moshe Feldenkrais**, der Begründer der nach ihm benannten Selbstwahrnehmungsmethode, der mit Paul Celan in Kontakt war, nannte seine Religiosität eine „*abgrundtiefe Gläubigkeit ohne Glauben*“. Wenn wir um diese Zusammenhänge wissen, ahnen wir, warum Celan sein vielleicht abgründigstes Gedicht „Tenebrae“ überschrieben hat. Im ersten Entwurf hieß der Titel französisch „*ténèbres*“ – in Anlehnung an **Francois Couperins** Vertonung der Klagelieder des Propheten Jeremia (*Leçons de ténèbres pour le mercredi saint*). Diese biblischen Texte, entstanden in Palästina nach 587 vor Christus, dem Jahr der Zerstörung Jerusalems; sie werden sowohl in der jüdischen wie in der christlichen Liturgie verwendet. In der katholischen Kirche werden sie in der Trauermette am Karfreitag gesungen. Dabei werden, wie seit Jahr und Tag hier in St. Raphael, auch heute noch die 15 bzw. 13 Kerzen am mancherorts sog. „Teneberleuchter“ nacheinander ausgelöscht, zuletzt die oberste, den Tod Christi symbolisierend. In der Karwoche 2017 wird der „Junge Kammerchor Rhein-Neckar“ (u.d.L. Mathias Rickert) mit einer ergreifenden „Finstermette“ zu uns kommen. Soviel der Vorrede zu Paul Celans Gedicht, das mir die Sprache verschlagen hat:

TENEBRAE

*Nah sind wir, Herr,
nahe und greifbar.
Gegriffen schon, Herr,
ineinander verkrallt, als wär
der Leib eines jeden von uns
dein Leib, Herr.
Bete, Herr,
bete zu uns, wir sind nah.
Windschief gingen wir hin,
gingen wir hin, uns zu bücken
nach Mulde und Maar.
Zur Tränke gingen wir, Herr.
Es war Blut, es war,
was du vergossen, Herr.
Es glänzte.*

*Es warf uns dein Bild in die Augen, Herr.
Augen und Mund stehn so offen und leer, Herr.
Wir haben getrunken, Herr.
Das Blut und das Bild, das im Blut war, Herr.
Bete, Herr. Wir sind nah.*

II. Dass Menschen Gott (!) ihr Leid klagen, ist nichts Neues. Dass gläubige Menschen Gott nahe wissen sogar noch in ihrem trostlosen Leid, ist ein altes Lied. Aber diese Umkehr der Gebetsrichtung, man hat sie auch schon blasphemische Gottsuche genannt, ist unerhört, in einem Maße erschütternd, dass TENEBRAE uns Gläubige ins Mark trifft: *„Bete Herr, bete zu uns, wir sind nah, wir sind greifbar...“* Nicht ER ist nah. ER ist fern - am Karfreitag auf Golgotha und überall dort, wo Menschen auf dieser blutgetränkten Erde ein Blutbad erleben, hingeschlachtet werden – und Gott es nicht zu verhindern weiß. P. Celan spricht im Namen all derer, die an Gottes Allmächtigkeit zweifeln und über dem Abgrund der Gottlosigkeit hängen. Sieh her, Herr, was sogar in Deinem Namen geschieht – an Völker- und Massenmord, an Terror und Tod. Rechtfertige Dich, bete zu uns, dir wir nah sind, nah am „Tod Gottes“, nah sind an Deinem Absterben in Kirche und Welt, in den Todes- und Vernichtungslagern, in denen immer noch vergeblich nach DIR gerufen wird. *„Es ist Blut, es ist, was du vergossen hast... Es wirft uns dein Bild in die Augen, Herr. Augen und Mund stehn so offen und leer, Herr.“* Lehre uns, wie wir leer werden können von den Bildern des Grauens, die uns verfolgen bis in unsere Träume hinein und den schrecklichen Verdacht nähren, nicht nur, dass Dich, GOTT, das nicht kümmert, sondern dass es DICH gar nicht gibt.

„Gegriffen schon, Herr, ineinander verkrallt, als wär der Leib eines jeden von uns dein Leib, Herr.“ Paul Celan hat die Bilder der ineinander verkrallten Leichen der Leichenberge vor Augen, die man zu sehen bekam, als ansichtig wurde, was die Gaskammern und Krematorien der KZs übrig ließen. Wir denken an die verkrallten Finger des Christus auf dem drastisch-wahrhaftigen Kreuzesbild des Isenheimer Altares von **M. Grünewald**. Tenebrae: Nicht nur Schatten, sondern Finsternis, aus der GOTT zum Menschen beten soll, damit der Mensch Gott vergibt? Nicht zu schnell zum Osterlicht fliehen heute am dunkelsten Karfreitag der Menschheit! Aushalten, was sogar der emeritierte **Papst Benedikt XVI.** kürzlich in einem Interview eingeräumt hat: Dass es eine Theologie gibt, die nicht ohne Grund behauptet: *„Christus habe nicht für die Sünden der Menschen gelitten, sondern gleichsam die Schuld Gottes abgetragen.“* Die Schuld an unserer Schuld, die Schuld an seiner todverfallenen, der Abgründigkeit und Absurdität anheim gegebenen Menschheit.

„Windschief gingen wir hin, gingen wir hin, uns zu bücken“ – uns zu bücken vor dem Kreuz, bevor wir uns beugen, das Knie beugen in der Kreuzverehrung. *„Flectamus genua – Beuget die Knie!“* Die Aporie: Die Weglosigkeit im tausendfach unschuldigen Leiden, die Ausweglosigkeit, die Atheismus heißt - das müssen wir ertragen am Karfreitag und hintragen zu dem, der weiß wie kein anderer, was Gottverlassenheit ist, und dennoch beten konnte: *„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“* (Lk 23,46)

In Paul Celans Leseexemplar von **Kafkas Erzählungen** findet sich innen am Umschlag folgende Eintragung in seiner hebräischen Handschrift: „SCH'MA JISRAEL ADONAI ECHAD - Höre, Israel, der Herr, unser Gott“. Und das Datum „8.12.1965“ neben den Worten „Komme Tod komm heut“. Der stumme Schrei seiner gepeinigten Seele während der Zeit langer Klinikaufenthalte mit Elektroschocks und anderen „Zerheilungen“.

„Nah sind wir, Herr, nahe und greifbar. Bete, Herr, bete zu uns, wir sind nah“ – nahe daran, nicht mehr zu DIR beten zu können, es sei denn: „ES IST VOLLBRACHT!“